Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1952)
Heft: 7

Artikel: Plastik und Architektur in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651012

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Plastik und Architektur in Zürich

«Man darf in ein Bauwerk keinen Teil aufnehmen, der nur zur Zierde zu dienen hätte; aber indem man immer nach den schönen Verhältnissen strebt, muß man alle für ein Gebäude notwendigen Teile in Zierde verwandeln.»

(Aus der Rede Fénélons, anläßlich seiner Aufnahme in die Académie Française, 1693.)

Peter Meyer stellt in seiner leichtfaßlichen und kurzgefaßten Kunstgeschichte der Schweiz («Schweizerische Stilkunde», Schweizer-Spiegel-Verlag) mit Recht fest, daß sich der Wille zum Fundamentalen, den ganzen Menschen Umfassenden auch in der heute lebenden Generation der schweizerischen *Bildhauer* stark äußere. Sein Urteil lautet: «Es darf ohne Uebertreibung gesagt werden, daß ihre Leistungen nicht nur die früheren unseres Landes übertreffen — was noch nicht viel besagen würde —, sondern daß die besten ihrer Arbeiten zu dem künstlerisch Besten und menschlich Gehaltvollsten unserer Zeit überhaupt gehören.» Zu diesen Besten unserer Zeit zählt er: Charles O. Bänninger, Carl Burckhardt, Max Fueter, Franz Fischer, Karl Geiser, Hermann Hubacher, Jakob Probst, Albert Schilling, Paul Speck, Ernst Suter, Alexander Zschokke — denen eine Gruppe junger Talente folge.

Peter Meyers Legende zum Bild von Ch. Otto Bänningers «Mann mit Pferd» lautet: «Die Bildhauerei hat sich viel weniger als die Malerei ins Spezialistische verzweigt und rascher zu einer umfassenden Menschlichkeit zurückgefunden.» Das ist absolut zutreffend. Darum bedauern wir es sehr, daß es dem Stadtrat von Zürich noch nicht gelungen ist, in Außersihl, wenn möglich auf dem für die Zürcher Arbeiterbewegung «klassischen» Standort, dem Helvetiaplatz, endlich das längst postulierte «Denkmal der Arbeit» zu verwirklichen. Wir erinnern daran, daß aus dem Landifonds 1939 rund *50 000 Franken* für die Schaffung eines würdigen «Denkmals der Arbeit» gestiftet worden sind. Und wir stellen fest, daß ein bezüglicher Wettbewerb längst durchgeführt wurde. Mehr als ein Jahrzehnt ist verstrichen seit der Anlegung der Stiftung — nichts ist geschehen. Wir fragen daher eindringlich:

Wo bleibt das «Denkmal der Arbeit»?

Wo bleibt die Erfüllung des Auftrages? Die Stadt Zürich ist gut durch den Krieg «hindurchgekommen», trotz der Rationierung ist niemand Hungers gestorben; im Gegenteil, nach Kriegsende setzte eine wirtschaftliche Hochkonjunktur sondergleichen ein. Im Vergleich zur volkswirtschaftlichen Hochkonjunktur wurde die Kulturpolitik in der Stadt Zürich, die Heranziehung und Beschäftigung der anerkannt guten Künstler, namentlich der Bildhauer, bisher viel zuwenig gepflegt.

Wir ergreifen daher die Initiative für eine stärkere Heranziehung der Plastiker für die architektonische Gestaltung des Städtebaues im allgemeinen und der öffentlichen und privaten Bauten im speziellen. Zürich soll schöner, künstlerisch bedeutungsvoller werden. Wir wünschen, daß im Zuge der entschiedeneren künstlerischen Gestaltung und Bereicherung Zürichs endlich das längstversprochene, finanziell gesicherte «Denkmal der Arbeit» geschaffen werde.

In diesem Zusammenhang erinnern wir daran, daß fast alle plastischen Werke der früheren Zeit aus *Auftrag* entstanden sind. Entweder waren es die Kirche oder größere oder kleinere Herrscher, Könige und Fürsten, die Plastikaufträge erteilten. Meistens handelte es sich um Bildhauerarbeiten im *engsten Zusammenhang mit der Architektur.*

Eine Ausnahme machte nur das plastische *Bildnis.* Denn auch bei Denkmälern und Brunnen war die architektonische Form das Primäre. Erst nach der Französischen Revolution entstand in der Kunst ein neuer und gegenüber dem früheren in seiner Weltauffassung durchaus anders gearteter Interessent: das Bürgertum. Der Künstler, der auch aus dem Bürgertum kam, wurde als Deuter und Bildner des Zeitgeistes und zum Gestalter der neuen, von Kirche und Feudalismus weitgehend befreiten *Menschheits-Idee.* Nicht mehr bestimmte Themen religiöser oder dynastischer Natur standen an erster Stelle, sondern solche allgemeiner, menschlicher Natur.

Schon vor der Französischen Revolution war die Kunst infolge der absterbenden Kultur verflacht, sie hatte keine Möglichkeit mehr zur Weiterentwicklung. Die Künstler der neuen Zeit mußten aus dem neuen Geist heraus eine neue Kunst schaffen. In der Malerei entstand der Impressionismus (im weitesten Sinne), die Landschaft wurde «befreit», es entstanden figürliche Kompositionen allgemeinen menschlichen Inhalts — kurz: alles Sichtbare wurde gestaltet.

Der *Plastik* stand nicht die gleich große Stoffauswahl zur Verfügung, sie war auf die *menschliche Natur* angewiesen wie bisher. Nur galt es nicht mehr, Heilige, Helden und Könige zu bilden, sondern den *Menschen an sich.* In dieser Zeit entstand der *frei schaffende Bildhauer,* jener Typ des frei schöpfenden Plastikers, der sich seinen Platz an der Sonne selber, aus eigener Kraft, erobern, sich mit allen denkbaren Schwierigkeiten auseinandersetzen und regelrecht «durchbeißen» muß.

☆

Um über Plastik und Architektur in Zürich eine Darstellung geben zu können, ist es erforderlich, sich die Situation der zeitgenössischen, der «modernen» Kunst im allgemeinen vor Augen zu halten. Nur so können wir die Werke der modernen Bildhauerei in Zürich, die wir nicht aufzählen wollen, erfassen und richtig einschätzen.

Das wirkliche plastische Schaffen in Zürich ist im Grunde genommen eigentlich noch jung. Seit der Reformation und der damit verbundenen Vernichtung aller kirchlichen Plastik ist bis zur «Klöti-Zeit» kaum etwas Nennenswertes geschaffen worden. Die Stadtväter der letzten Jahrhunderte, wie auch die Bürgerschaft, scheinen kein Bedürfnis nach Plastik irgendwelcher Art gehabt zu haben. Eine eigentliche Blüte plastischen Schaffens beginnt in Zürich erst um die letzte *Jahrhundertwende.* Eine Reihe günstiger Faktoren wirkte zusammen. In unsern großen Nachbarländern Frankreich und Deutschland hatte der moderne künstlerische Geist den sturen Akademismus überwunden und zog auch die jungen Schweizer Künstler, die zum Studium ins Ausland gingen, sowie auch die aufgeschlossenen Schweizer Kunstfreunde in seinen Bann.

☆

Eine Reihe Mäzene, wie *Reinhart* in Winterthur, *Kisling* und *Reiff-Frank* in Zürich förderten und unterstützten die jungen Künstler tatkräftig. Aber das Wesentlichste und das, was die Künstler aus der ganzen Schweiz nach Zürich lockte, war *die damalige Aktivität der Stadtverwaltung,* die bisher künstlerischen Dingen gegenüber recht teilnahmslos war. Zu verdanken ist dies vor allem dem damaligen Vorstand des Bauwesens und spätern Stadtpräsidenten *Dr. Klöti,* denn trotz regem Interesse vieler Wohlhabender hätte das plastische Schaffen in Zürich ohne Klötis großes Kunstverständnis und seine tatkräftige Initiative für künstlerische Arbeitsbeschaffung aus kommunalen Mitteln nicht diesen Aufschwung erleben können. Der Plastiker ist viel mehr auf *Aufträge* angewiesen als der Maler, sein Schaffen hängt mit den großen öffentlichen Bauten und mit städtebaulichen Anlagen aufs engste zusammen. Und hier eben war es, wo Dr. Klötis Initiative einsetzte.

☆

Nach einer gewissen Stabilität im Stil der Plastik — in den letzten Jahrzehnten — deren hauptsächlichstes Merkmal die naturalistische Schönheit war (wozu die Nischenfiguren an den Fassaden des Kunsthauses, den Loggien des Stadthauses, die bekannte tänzerisch bewegte Haller-Figur im Belvoirpark gehören), nahm der Stil mehr genrehafte Gestalt an. Zu diesem Genre gehört die Gruppe von Hubacher beim Rückversicherungsgebäude, der erste Preis im Wettbewerb für das nichtausgeführte «Denkmal der Arbeit». Es handelte sich hier um Plastiken, die im Grunde genommen mehr vergrößerte Kleinplastiken waren statt wirkliche lebendige Bildhauerfiguren zu sein. Zu den wirklichen, eindrucksvollen Plastiken gehören die große weibliche Figur im Durchgang des kantonalen Verwaltungsgebäudes an der Walche, ebenso die Arbeit von Haller an der Limmat, das Waldmann-Denkmal. Es hat zwar nicht an Bildhauern gefehlt, die den Ausdruck der Zeit nicht im Gegenständlichen zu illustrieren, sondern im streng Formalen auszudrücken verstanden hätten. Beweise dafür sind die männliche Figur am Sonnenberg, die Mädchengruppe von Abeljanz in der Anlage des Basteiplatzes, die Plastik im Friedhof Enzenbühl, und vor allem der mächtige Löwe am Haus des kantonalen Steuergewaltigen an der Walche. Diese Schöpfer aber hatten es nicht leicht, sich gegenüber der Genrerichtung durchzusetzen. Immerhin, in jener Schicksalszeit erwiesen die Zürcher Behörden sich gegenüber den Reaktionären in Deutschland und andern europäischen Ländern als vorbildlich aufgeschlossen.

Im Laufe der letzten Jahre hat sich der *Aspekt* dessen, was in unserer Stadt an Plastik hervorgebracht wurde, insofern verändert, als jene Richtung, deren Ausdruck Schönheit und Erotik war, zugunsten jener einer strengeren, realistischeren Gestaltung und *eines tieferen, mehr symbolischen, allgemein Menschliches* umfassenden Ausdrucks, weichen mußte. Verschiedene Plastiken auf Friedhöfen beweisen dies. Gleichzeitig gewann die Richtung der *Abstrakten, Surrealisten und Konkreten,* die in der «Züka» besonders stark vertreten waren — die «Ewige Schleife» — der «Stier im roten Stein» — eine dicke weibliche Figur, deren Volumen nur noch angedeutet war — und anderes mehr, an Boden.

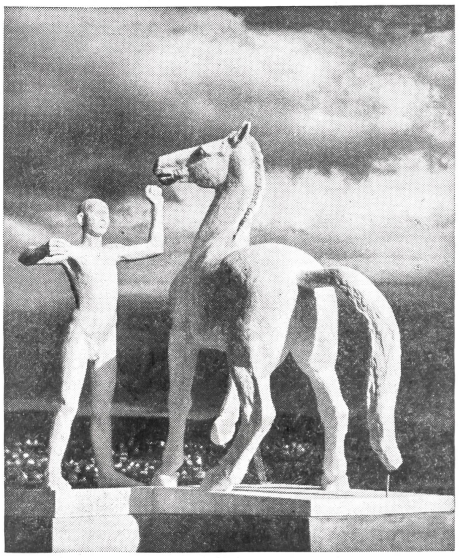
☆

Sehr wesentlich und förderlich für das plastische Schaffen ist das neuerdings *wieder erwachte Interesse der Architekten für die Plastik,* nachdem die moderne, ganz auf das Sachlich-Konstruktive und Zweckmäßige gerichtete Architektur anfänglich jeglichen Schmuck ablehnte, geht heute das Bestreben wieder dahin, die Plastik *mit* in die architektonische Planung einzubeziehen, um dadurch dem allzu Nüchternen und allzu Sachlichen der modernen Architektur ein Gegengewicht zu schaffen. Dies geschieht in ganz anderem Sinne als früher, als die Plastik nur als schmückend-dekoratives Element verwendet wurde, als die Wandfläche belebendes Ornament, als Säulenkapitäl und so weiter.

☆

Heute hat die Plastik eine bestimmte architektonische Funktion zu erfüllen, sie wird einbezogen in das *Kräftespiel der bewegten, architektonischen Massen,* als selbständiges, freistehendes Gebilde. Vor allem ist es auch die moderne *Gartenarchitektur,* in der sie als raumschaffendes Element eine wichtige Rolle spielt, wie seinerzeit der Torso im Rosengarten, der *«Züga»,* der Stier in der «Züka», die Verwendung der Plastik in der *Landesausstellung.* Diese beiden oben genannten Elemente in Architektur und Gartenarchitektur werden ohne Zweifel dem plastischen Schaffen einen starken Impuls geben, denn der Bildhauer hat hier eine bestimmte Aufgabe zu lösen, er hat seine Plastik für einen *bestimmten* Platz, für eine *bestimmte* architektonische Umgebung zu gestalten. Dieser Zwang, die Notwendigkeit der Einfügung in ein architektonisches System, stellen ihn vor Probleme, die sein Schaffen nicht etwa hemmen, sondern durchaus fördern, denn diese Probleme sind es gerade, die den eigentlichen Kernpunkt der Plastik bilden.

Rd.



Otto Bänninger

De Bildhauer Otto Charles Bänninger isch 1897 uf d'Wält cho. Er hät, wie mir alli, d'Schuel bsuecht und isch denn zumene Bildhauer i d'Lehr. Er hät sich da woll 's Handwerk erworbe, aber mit dr künstlerische Uffassig vo sym Lehrmeister hät er sich nüd chöne befründe. Er hät das vo allem Afang a gmerkt und dütlich gsait, und scho zu dere Zyt hät der Otto Bänninger syn Weg afange sucche. Bi villne junge Künschtler wird das zunere Sensation, und ohni alli Rücksicht wird zum Höheflug agsetzt. Sicher isch es für de Bänninger au en ufregendi Aglegeheit gsi, woner sich entschlosse hät, zum Bourdelle nach Paris z'gha. Aber scho de Name Bourdelle seit, daß euse Fründ sich zscherst nach ere solide Uffassig g'sehnt hät und vo dere us hät er denn versuecht, syni Träum zverwürkliche. Das Wüsse ums Fundament isch ja bi ihm das, was sics ganzi Schaffe bestimmt, und ohni troche z'werde, hät er glehrt, sys Instrument mit Ueberlegeheit z'spiele. Als fliißige Schaffer hät er sini Zyt gnützt, aber was hett ihm das alles abtrait, wenn er nüd so e usgsprochni Künstlerbegabig hätti. Mit alle syne Eigeheite hät er es Ruum- und Formgfühl wie wänigi. Syni Art, eifach zblibe, schützt ihn vor ere leere Problematik. Syni gsundi Sinnlichkeit git allne sine Sache das, was me seit und fühlt, es seig en Bänninger. Wenn me vor syne Zeichnige und Bildwerk staht, spürt me de Sinn vo dem Usspruch, daß alles Großi und Schöni eifacher Art seigi.

Wenn me dra denkt, was er für d'Landi gmacht hät, wie das Roß und de Jüngling de Festplatz maßstäblich gmeisteret händ, so wüssed mir, daß syni Sache im Stand sind, Läbe usz strahle. Und eini vo syne letschte Arbete, 12 Johr spöter, de Entwurf für e Gruppe z Winterthur, wo no fast unbekannt isch, zeigt e Variation übers glichi Thema. Unglaublich schön und frei abgwandlet und sensibel durcgfüert inere geistrüche Art vor d'Architektur direkt uf de Rase gstellt, muesme's bedure, daß usgrechnet die zwei Sache nur Entwurf bliibe söllet.

Es git wenig Bildhauer, die us dere fanatische Liebi zum Material und zum Métier so großi Abwechslig in ihres Schaffe bringed. Wenn er öppis konzipiert, so spürt me sofort, was in Stei oder in Bronze oder imene andere Material denkt isch. Denn chunt no sini Gab derzue, der Form bis is chlinschti nagah z'chöne; und was ich immer bewundere, isch sys sicheri Gfühl für de Maßstab. Nüt isch gschluderet, und us allem use fühlt me e ernschti künstlerischi Verantwortig. Die Verantwortig, wo me leider nüd immer trifft, und syn Charakter händ dezue bitreit, daß ihn weder syni 20 Jahr Paris, no sini Erfolg, won er sicher verdient hät, in Chopf gstige sind. Er isch eifach blibe, und nüd umesuscht isch er eine vo euse beste Bildhauer. Er vergißt au nie, daß nebet ihm no andri Chünstler existieret. De Otto Bänninger isch hüt no en Suecher, aber er vergißt nöd, daß me zum Schaffe ane au läbe mueß. Und ich glaube, mir alli dörfet gspannt si, was eus dr Otto Bänninger i Zukunft no bringe wird.

Karl Egender, Arch. BSA
Präsident der Sektion Zürich der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten.

Werner F. Kunz, Plastik im Rietbergpark in der Enge